

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn / September 2003 / Nr. 36

UNSER RIED



Milchhändler Wohlgenannt's in der Kehlegger Gemeinde, in den 1930er Jahren

Liebe Leserinnen und Leser!

Die geografische Lage Dornbirns ist einzigartig. Das wissen die Dornbirnerinnen und Dornbirner genauso zu schätzen, wie die zahlreichen Gäste und Besucher unserer Stadt. Zwischen Ried- und Berglandschaft bietet das Umfeld für jeden etwas: Wanderungen auf steilen oder weniger steilen Pfaden oder Spaziergänge auf ebenen Feldwegen. Die Naherholungsgebiete und deren Erschließung werden von der Stadt gepflegt und instand gehalten. Bei der hohen Frequenz der Erholungssuchenden ist dies auch notwendig.

Die aktuelle Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung widmet sich dem Ried, einem Naturjuwel des Rheintales. Wer hat nicht die eine oder andere Erinnerung an die beschwerliche Arbeit auf den Feldern oder die eine oder andere Liebeleie in den „Türkenäckern“! Die Nutzung des Riedes als Kulturlandschaft stand immer im Vordergrund. Franz Kalb berichtet in seinem Artikel über die historischen Hintergründe. Einige Beiträge zum Thema „Ried“ mußten wir auf die nächste Nummer verschieben. Daher ist die kommende Ausgabe wiederum unserem Ried gewidmet.

Mit dem Anstieg der Bevölkerung im unteren Rheintal stieg auch der Druck auf die Erholungslandschaft. Radfahrer, Spaziergänger mit oder ohne Hund und Reiter bevölkern die Wege. Die einzigartige Schönheit ist dann nicht in Gefahr, wenn sich die Nutzer auf die Wege beschränken. Reiter, die sich querfeldein bewegen, stören die Flora und Fauna. Hunde schrecken brütende Vögel und Hasen auf. Ihr Kot macht – wenn er vom Besitzer nicht entsorgt wird – den Spaziergängern und vor allem den Landwirten Sorgen. Kühe werden krank und können verenden – das verunreinigte Gras wird nicht mehr gefressen. Unser immerwährender Appell an alle Hundehalter – verhaltet euch so, wie es sich gehört! Nehmt den Hund an die Leine. Nehmt einen Plastikbeutel mit auf eure Spaziergänge, um den Kot einzu-

sammeln und zu entsorgen. Das sind die wichtigsten Benimmregeln, die ein verantwortungsvoller Hundebesitzer ohnehin einhält. Tut er dies nicht, machen Sie ihn ruhig darauf aufmerksam.

Die Schönheit der Tier- und Pflanzenwelt aber auch die Sorgen um den Erhalt des Riedes beschreibt Rochus Schertler – ein Kenner der Materie, der lange Jahre in der Naturschau tätig war. Den Unsinn, das Ried mit einer Schnellstraße zu teilen, nimmt unser kritischer Geist, der Stadtbusfahrer auf's Korn. Hoffentlich lassen sich die verantwortlichen Betreiber durch die „Anregungen“ aus Brüssel nun doch noch etwas anderes einfallen.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre der „Ried-Stubat“ viel Vergnügen.

Ralf Hämmerle

Impressum:

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Bruno Amann, Dr. Albert Bohle, Mag. Elisabeth Fink, Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Franz Wehinger.

Sekretariat: Ingrid Fleisch, Nicole Häfele (05572 / 306-3101)

Fotos: Stadtarchiv Dornbirn, Ralf Hämmerle, u.a.

Hersteller: Druckerei Sedlmayr, Dornbirn

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Die einstigen Sei-Mähder im Ried

Franz Kalb

Das alemannische Dorf, eine sogenannte Markgenossenschaft, bestand aus drei rechtlich unterschiedlichen Teilen: Dem Dorf mit den Häusern und Hausbündten im Eigenbesitz der Dorfgenossen, den gemeinsamen Feldern, die im Niederdorf-Oberdorf meist „Erschen“ genannt wurden, und dem Ried als gemeinsame Viehweide. Diese reichte bis zu den Marken (jetzt Grenzen) der Nachbargemeinden, insgesamt nach heutigem Maß etwa 25 Quadratkilometer. In der ganzen Landschaft einschließlich des Bergs verfügte die Obrigkeit über „Zwing und Bann“, also das Recht zu verordnen und zu strafen. Die Marken nach außen wurden, als es noch überflüssig Weideplätze gab, nur ganz roh fixiert. Nicht einmal die Übereinkünfte mit Lustenau 1444, mit Hof-

steig 1484 und mit Hohenems 1568 vermochten die gegenseitigen Zweifels- und Streitfälle aus der Welt zu schaffen.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung und der vermehrten Viehhaltung wegen des Klimawechsels um 1600, mussten Teile des Riedes intensiver genutzt werden, teils als Äcker, teils als Heuwiesen und je nach Nutzen im Wechsel. Auch der Ertrag von Streuemähdern war viel besser, wenn vorher kein Vieh darin herumge trampelt ist. Wie das Flurbild zeigt, erfolgte die Kultivierung über all die Jahrhunderte nicht planmäßig. Die veralteten Strukturen der Feudalwirtschaft mit rechtlichen Einschränkungen zugunsten der adeligen und kirchlichen Herren, aber auch der Widerstand der heimi-

Blick auf Dornbirn mit dem Ried im Hintergrund, 1920er Jahre



Stubat

schen Reichen hielten die Entwicklung eher auf. Ortsnahe Böden wurden bei der Kultivierung ebenso bevorzugt wie solche in etwas erhöhter Lage entlang der Bäche, vorab der Ach. Einige Mähder nahe der Lustenauer Mark, wie das Bildstockmahd im untersten Zipfel, das Angermahd, das Peterlis Mahd und wohl auch das Dörlersmahd (verballhornt in Stöllersmahd), dürften von Lustenauern, die ja beidseits des Rheins saßen, abgefriedet worden sein und lagen vielleicht nur wegen der geraden Grenzziehung nunmehr auf Dornbirner Boden.

Die ersten Spuren der privaten Riednutzung finden wir an den einst ergiebigen Riedquellen. Die Schwefelmühle mit Umschwung erscheint schon 1369 als „Riedmühle“ in einer Urkunde. Wir lesen zwar erst 1517 von einem Acker im Ried zu „Mülbrunnen“, doch war dieser in der Flur Erlosen, die schon 1373 im Hofener Weistum genannt wird.

Die Bewilligung zur Einfriedung (mittels Zäunen oder Gräben) war Sache der 4 Viertel, also unserer alten Bezirke; jedenfalls haben diese die dafür fällige Taxe kassiert. Die Rechnungsbücher der Viertel sind allesamt verschwunden, weil möglichst weder das Gericht Dornbirn noch ein sonstiger Fremder Einsicht haben sollte. Es ist menschlich verständlich, dass Einheimische oder Zugezogene mit größerem Geldbeutel leichter zu einem neuen Riedmahd kamen. Aus den Namen können manchmal auch jene Leute erschlossen werden, die wohl als erste dort kultiviert haben. Außer den schon oder noch Genannten gibt es den Simonsgraben gegen Hofsteig, Klockers Mähdle, das Heinzenbeer, Kaufmännern und Blasers Mahd. Metzgere, Miltenbergere und vielleicht auch Möckle erinnern an eine frühe Besitznahme durch reiche Bregenzer.

Das Wallenmahd, als „Walchenmahd“ ist sichtlich nach Jäk Walch benannt, der um 1430 wohl „enend der Ach“ hauste. Die Viertel mussten natürlich Acht geben, dass der Viehtrieb und die Beweidung angesichts

der immer größer werdenden Mähder noch anstandslos möglich war. Dazu gab es für jedes Viertel einen Damm oder Tratt, von Haselstauden entlang des Stiglbachs und gegen Martinsruh, vom Niederdorf über Riedgasse-Rohrbach und jenseits der Ach weiter, vom Oberdorf über die jetzige Lustenauerstraße und vom Hatlerdorf über die Schweizerstraße. Zwischen zwei größeren Mähdern musste eine Lücke, ein sogenanntes „Grändel“ bleiben, wie etwa zwischen dem Heinzenbeer und den Achmähdern.

Etliche Seimähder (Fänge) oder ihre Namen scheinen erst um 1700 in den Protokollen oder Codices auf. Die aus Amerika stammenden Feldfrüchte (vorab Kartoffeln und Mais) wurden vornehmlich dort angebaut, weil das in den Saatfeldern um die Dörfer bis zum Loskauf von Ems erschwert war. In einer Beilage zum Heft XVIII der Dornbirner Schriften hat der Verfasser einen Plan aller Riedmähder veröffentlicht und kommt dabei auf 44 Nummern. Etliche Mähder wurden aber früher schon vereinigt. So ist das Wallenmahd jetzt ein Sammelbegriff für das Bachmähdle, das Wittemahd, das Bremenmahd, das Erlach und weitere. Auch zwischen Hirte, Fuhr, Erlosen und Niederbach (jetzt fälschlich Niederbahn) gab es keine Lücke mehr. Mit der Einstellung der Beweidung wurden Zäune überflüssig, Gräben aber waren zur Entwässerung nützlich.

Um das Jahr 1800 wurde die lang vorbereitete Riedteilung vorgenommen. Die verbliebene Viehweide, nur noch knapp die Hälfte der einstigen Fläche, wurde vom eigens ausgebildeten Oberdorfer Kaspar Mäser vermessen und in Gemeindeteile zerlegt, die an die Dornbirner je nach Familiengröße ausgeteilt wurden. Noch in den Gemeindeblättern vor 100 Jahren wurde zwischen Mähdern und Gemeindeteilen unterschieden. Heutzutage ist das Feld längst verbaut, und auf dem teilweise auch schon besiedelten Ried ist nur noch von geübten Augen ein Unterschied in der einstigen Bewirtschaftung erkennbar. Weder der Flächenwidmungsplan noch ein anderes Kriterium nimmt darauf Rücksicht.

Naturschutz im Ried

Rochus Schertler

„So wie es in unseren Köpfen aussieht,
so sieht auch unsere Landschaft aus!“
(Michael Machatschek)

Gelegentlich hört man sie noch, leicht spöttische Bemerkungen über die meist kollektiv als „di Grüana“ bezeichneten Naturschützer – eine Tatsache steht jedoch fest: gäbe es den engagierten Einsatz von Leuten nicht, denen Natur ein großes Anliegen ist, wären heute sämtliche großflächigen Feuchtgebiete im Vorarlberger Rheintal verschwunden. Letztlich ist es den seltenen Lebensräumen, Pflanzen und bedrohten Tierarten im Ried egal, welche politische Färbung Leute haben, die sich für ihre Erhaltung einsetzen. Schlussendlich profitieren alle Rheintal-Bewohner davon, dass das Ried bis heute ein wunderschöner, ökologisch wertvoller Naherholungsraum geblieben ist.

Knabenkraut



Es heißt, noch vor sechzig Jahren konnte man vom Bodenseeufer bis Feldkirch und Frastanz in einer einzigen Blumenwiese wandern. Wer so gegangen ist, hatte nicht nur den ganzen Tag nasse Füße, sondern hätte auf seinem Weg je nach Jahreszeit auch tausende Sibirische Schwertlilien, Kuckucks-Lichtnelken, Akeleien, Wollgräser, Orchideen wie die Sumpfwurzel, die Mücken-Händelwurz, das breitblättrige Knabenkraut, eine Gladiolenart (die wunderbare Sumpf-Siegwurz), vereinzelt sogar Krokusse und den Lungenenzian angetroffen. Er war den ganzen Tag über eingehüllt vom schwülen Duft des echten Labkrauts, dem muffigen Modergeruch des Torfbodens, den süßen Wolken des Mädesüß und dem betörenden Schokoladen-, Vanille- und Parfumdüfte so mancher Orchidee. Begleitet hätten unseren Wanderer nicht nur massenhaft schöne Tagfalter und eine Vielfalt an bunten Insekten, sondern auch die Balzrufe des Brachvogels, das Pfeifen von Kiebitzen, das „Gemecker“ beim Balzflug der langschnäbeligen Bekassinen, jagende Turmfalken, schwatzende Braunkehlchen, der Ruf der Wachtel und das monotone Trillern des Schilfrohrsängers.

Wer heute diesen Weg zurücklegt, der findet nur noch dort Feuchtwiesen mit ihren hochspezialisierten Pflanzen- und Tierarten auf mageren und nassen Böden, wo sie gesetzlich geschützt sind: in den Flächen des „Streuwiesen-Biotopverbund Rheintal-Walgau“ und in den Schutzgebieten vom Mehrerauer Seeufer, Rheindelta, Lauteracher Ried, Schwarzes Zeug-Birken, Gsieg-Obere Mähder bis zu Bangs-Matschels.

Im restlichen Rheintal trifft der Wanderer auf Mais-Monokulturen, mindestens viermal jährlich gemähte „Gülle-Entsorgungswiesen“, Ackerflächen, Reiterhöfe, Parkplätze, Schnellstraßen, Einkaufszentren, eine Autobahn, einen Güterbahnhof, einen Motocrossplatz und einen Müllberg, Deponieflächen, in Reih und Glied gepflanzte Fichtenwälder, Wochenend-

Stubat

häuschen, Schrebergärten, Christbaumkulturen, flächenfressende Baumärkte, Stromleitungen und Umspannwerke. Wo heute der Güterbahnhof Wolfurt steht, balzten vor 50 Jahren noch die Birkhähne. Bald kommt vielleicht sogar noch ein Golfplatz im Rankweiler „Witriad“ dazu. Dabei besagt schon allein dieser Flurname, dass hier einmal ein wunderbares Feuchtgebiet gewesen sein muss.

Die Aufzählung der heutigen „Landschaftselemente“ im Ried zeigt jedenfalls die Faktoren auf, welche zusammen den enormen Druck auf die Feuchtwiesen des Rheintals und Walgau ergeben: kaum koordinierte Siedlungstätigkeit, fortschreitende Industrialisierung der Landwirtschaft, Überforderung der Raumplanung und weit verbreitetes Nicht-Wissen über wichtige Zusammenhänge im Naturhaushalt.

Wem als „Normalbürger“ unsere Natur und Landschaft am Herzen liegt, der sollte zuerst versuchen, die Auswirkungen des eigenen Tuns zu verstehen:

Wer nur die billigsten Lebensmittel kauft, unterstützt damit nicht die Pflege der Landschaft, sondern beteiligt sich an ihrer Ausbeutung mit Bodenverdichtung, Gülleschwemme und hornlosen Turbokühen.

Wer keine öffentlichen Verkehrsmittel verwendet, trägt zur Planung neuer Straßen bei.

Wer von jedem Riedbesuch mit einem Blumenstrauß nach Hause kommt oder seinen freilaufenden Hund in Wiesen hinein „Gassi“ gehen lässt, ist damit nicht allein. Er ist einer von hunderten Pflanzenplünderern und Hundekot-Deponierern.

Wer bodenbrütende Vögel von ihrem Nest oder einen Sprung Rehe aus ihrem Lager aufscheucht, sieht nur selten die, die das schon –zig mal vor ihm getan haben und noch –zig mal nach ihm tun werden ...

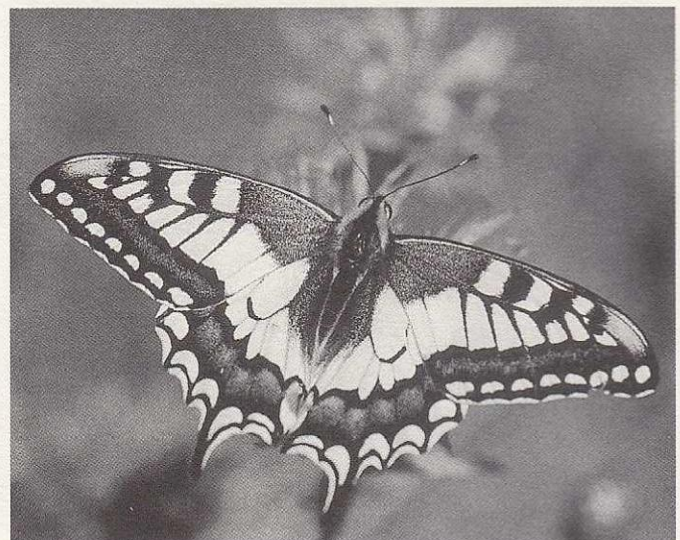
Naturschutz durch überlegtes Verhalten ist also Verantwortung jedes Einzelnen, und man sollte auch anderen diese Grundsätze näher bringen. Solche Bewußtseinsbildung leisten nicht nur öffentliche Stellen, sondern sie ist auch ein großes Anliegen der Umweltverbände.

Zudem wurden in den vergangenen Jahrzehnten auch Gesetzeswerke und landwirtschaftliche Förderungsmaßnahmen geschaffen, die auf die dauerhafte Erhaltung der Riedwiesen abzielen. So ist es zB zum Schutz hochrangig gefährdeter Brutvogelarten und der trittempfindlichen Vegetation nur erlaubt, die Streuwiesen im Winterhalbjahr vom 1. September bis zum 15. März zu betreten. Alle Orchideen-Arten, sämtliche Akeleien, die Sumpfsiegwurz und die Sibirische Schwertlilie(Iris) sind vollkommen geschützt und müssen stehen gelassen werden. Die Streuwiesen müssen einmal jährlich im Spätherbst gemäht werden, damit sie nicht verbuschen. Danach muss gemähte Streue von der Fläche entfernt werden, da die darin vorhandenen Nährstoffe sonst zu einer Verdrängung von seltenen

Erdkröten



Schwalbenschwanz-Falter



Sumpfpflanzen durch häufigere Pflanzenarten führen können. Beim Düngen im Nahbereich von Streuwiesen und Gewässern muss ein ausreichender Abstand eingehalten werden. Das Düngen von Streuwiesen ist ohnehin untersagt.

Das mag nun nach vielen Vorschriften klingen – weil aber in den letzten fünf Jahrzehnten so viele Feuchtgebiets-Flächen verschwunden sind, ist es unsere Aufgabe, uns für ihre Erhaltung gewissenhaft einzusetzen. Aufgabe der öffentlichen Hand muss jedoch die gewissenhafte Planung einer nachhaltigen Entwicklung der offenen Grünräume des gesamten Rheintals sein. Vernünftige Raumplanung sichert Entwicklungsmöglichkeiten für zukünftige Generationen.

Wir Dornbirner haben diesbezüglich das Glück, in einer Stadt zu leben, deren Vertreter schon früh eingesehen haben, dass die S 18 lediglich wertvolle Naturräume zerstören und kaum Verkehrsentlastung bringen würde.

Mit diesen umfassenden Maßnahmen wird es möglich, die heute noch vorhandene biologische und landschaftliche Vielfalt keiner langweiligen Monotonie zu opfern. Wenn wir heute vernünftig handeln, werden auch die kommenden Generationen die Rheintal-Feuchtwiesen mit Schwalbenschwanz-Falter, Iris, Kiebitz und Brachvogel, Akeleien und Sumpf-Gladiolen kennenlernen können.

Ma goht is Riod!

Franz Wehinger

„Ma goht is Riod“ hieß es bei uns zuhause, egal ob wir in die Streuwiese oder auf den Acker gingen. Und erst ob man „ga fealda“, oder „ga Ströähöüa“ (welch herrliches Wort zu schreiben und wahrscheinlich auch zu lesen) „goht“, also erst diese Begriffe gaben an, ob man das fruchtbare Ackerland unter der Landstrasse oder die Streue auf dem Schollenboden bearbeiten wollte.

Heute möchten wir ein wenig das wirkliche Ried erkunden, ich habe dafür auch einen „wissenschaftlichen Berater“, nämlich Mag. Waldegger von der INATURA zugezogen.

Unsere Streuwiesen entfalten besonders im Hochsommer eine üppige Buntheit.

Auch Menschen, die wenig mit dem Ried zu tun haben, werden so manche der dort wachsenden Pflanzen kennen. Dafür haben die Gärtner gesorgt, die diese Pflanzen für unseren Garten kultiviert haben.

Dazu gehört etwa neben der bekannten Sibirischen Schwertlilie (Iris) auch die Akelei

und die Mehlprimel. Und wer ein Biotop sein eigen nennt, der wird sich an den violetten Blütenständen des Blutweiderichs und den gelben des Gilbweiderichs ebenso freuen wie an der Sumpfdotterblume, dem Rohr- und Igelkolben und dem Wollgras, alles Bewohner der feuchteren Zonen des Riedes.

Besonders auffallend sind die weißen, reich verzweigten Rispen des Mädesüß, das allerdings den Namen nicht wegen des blonden Schopfes erhalten hat, sondern vom Met, dem Honigwein der früher gebraut und der mit dem Saft dieser Pflanze gewürzt wurde. Wer einen Stengel knickt und auf der Hand zerreibt, kann den melonenartigen Duft riechen. Und wenn wir schon beim Geruch sind – besonders gut riecht natürlich die duftende Primel die unter dem Namen „Goldmatenggo“ bei uns bekannt ist und deren Blüten einen vorzüglichen Tee für mancherlei Beschwerden abgeben.

Stubat

Von den 13 geschützten Orchideenarten, die (noch) im Ried vorkommen, sind uns wohl die auffälligen Knabenkräuter ein Begriff. In einem Kräuterheilbuch von 1860 liest man „Ein daraus gebranntes Wasser stärkt den Magen, heilt die Mundfäule und vertreibt die Gelbsucht. Die Wurzel von allen Arten soll den Samen sehr verstärken und den Geschlechtstrieb steigern. Dazu schreibt der Biologe Peter Nachbaur: „Letztere Weisheit beruht wohl eher auf Wunschdenken denn auf Erkenntnis. Schließlich neigt der Mensch gerne dazu, von Merkmalen – die Knollen des Knabenkrautes ähneln den Hoden – voreilig auf die Wirkung zu schließen. Da passt der volkstümliche Name „Narrenkääpchen“ gerade dazu.

Ein weiterer bekannter Riedbewohner ist die Herbstzeitlose, eine Giftpflanze, die jetzt für die Genforschung wieder neu entdeckt wurde und deren bläuliche Blüte uns daran erinnert, dass bald der Herbst ins Land zieht.

Riedgräser sind Sauergräser. Durch ihren Gehalt an Kieselsäure sind sie für das Vieh weder nahrhaft noch genießbar. So manches Gras ist so zäh und hat so scharfe Blattkanten, dass man sich die Haut aufschneidet, wenn man versucht, es auszureißen.

Wenig bekannt sind uns die Namen der eigentlichen Riedgräser, die zahlreichen Seggenarten wie Wiesen-Segge, Pillen-Segge, Blasen-Segge, das Reitgras und die Schwarzwurzel, das Pfeifengras sowie die rohrartigen Gräser, die mit ihrem Wuchs diese Landschaft prägen und die alle gemeinsam den Lebensraum für zahlreiche Tierarten bilden.

Reh, Hase, Wiesel, Eidechse, Ringelnatter, Blindschleiche und Wühlmäuse sind uns wohl noch ein Begriff, vielleicht auch noch die Lerche, der Kiebitz und der Mäusebussard. Aber ehrlich – wann haben Sie zum letzten Mal eine Grille gehört, oder das melancholische „oliolioli“, den seltsamen Balzruf des großen Brachvogels, einer Schnepfenart? Schnepfen und Kiebitze legen bereits im März ihre tarnfarbigen Eier in einfache Nestmulden. Sie sind beim Brüten im kurzen Gras schon von weitem



Schwertlilie



Mädesüss

zu sehen. Wachtelkönig und Wachtel kommen im Mai aus Afrika zurück. Wie Schwarzkehlchen, Braunkehlchen, Grauammer und andere vom Aussterben bedrohte „Wiesenbrüter“ legen sie ihre Nester in der schon etwas höheren Riedvegetation an, wo sie oft von verständnislosen Reitern, Spaziergängern und Hundebesitzern aufgescheucht und vertrieben werden. Es ist bitter, dass gerade jene Leute,

Stubat

die sich als Bewunderer dieser herrlichen Landschaft ausgeben, durch ihre Gedanken- und Rücksichtslosigkeit am Aussterben dieser Tiere im Ried mitverantwortlich sind!

„Hörscht do Guggar, heascht Geald im Sack?“ fragte mich meine Tante immer, wenn bei der Feldarbeit der Ruf des Kuckuck ertönte und weckte damit bei mir den Glauben an eine wundersame Geldvermehrung, die man erwarten konnte, wenn man zumindest einen „Gröschler“ bei sich trug.

Höre ich heute vom Wald her den Kuckuck, kommt mir oft diese unbeschwerte Kinderzeit im Ried in den Sinn. Da war der halbstündige Anmarsch lohnend, den ich meist auf dem „Fealdarwägele“ zurücklegte, eingeklemmt zwischen Heugabel und Rechen, Hauen und Spaten und die große Tasche haltend, in der sich Most und Tee und der „Znünä“ oder der „Zvierä“ befanden. Wie aufregend war immer

Siegwurz



die Mutprobe, wenn man über das Schollenloch hüpfte, das halbvoll mit Wasser war, in dem sich die kleinen „Rüdiguggar“ (Gelbbauchunken) die rotbäuchige „Salamander“ (Alpenmolche) und die fetten Blutegel aufhielten und manchmal sogar eine Ringelnatter schwamm, die dort ihr Jagdrevier hatte: Wie wohl tat dieser federnde Torfboden den Bubenfüßen, die sich auf dem Streuegut mit den verholzten Schilfstoppeln schon wieder ein paar neue „Stumpenlöcher“ zugezogen hatten. Wie schön, wenn dann die Tante Anna mit dem Fahrrad kam, das ich mir für eine kleine Runde ausleihen durfte, um damit durch die tief in den Boden eingepprägten Wagenradspuren zu sausen. Manchmal kam ich aus dem Gleichgewicht, und da ich vom Sattel aus mit den Füßen den Boden noch nicht erreichte, führte das zu einem unsanften Bodenkontakt, bei dem meist noch das schwarze Fett der Fahrradkette an der Wade seine zähen Spuren hinterließ.

Wenn am Abend dann meine Mutter die „Endreinigung“ vorgenommen hatte, waren diese Stellen am Bein nicht mehr schwarz von der Kette, sondern rot von der Wurzelbürste – aber es waren Tage, von denen ich heute noch manchmal träume.

Träume? – Ja! - Denn wenn ich mit meinem Fahrrad diese Orte meiner Kindheit aufsuche, so schaut die Wirklichkeit ganz anders aus. Die Stille ist dem Brausen des nahen Verkehrs gewichen, aus den romantischen Riedwegen sind autogerechte Straßen geworden, und Parties und Sommernachtsfeste lassen rund um manche Riedhütte ihre Spuren zurück. Viele der Pflanzen, der blühenden Wiesen und wohl manche Tierarten sind verschwunden. Wird das Ried bald nur noch ein Traum von uns Älteren sein, etwa wie Clemens M. Brandstetter es in einem Buchtitel ausdrückte: Das Ried – ein verlorenes Juwel?

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 08. Sept. Geburtstagsfeier für die August- und September-Geburtstagskinder
- 15. Sept. 3-Tagesausflug ins Südtirol
- 22. Sept. "Hilfe, bei mir ist eingebrochen worden" Die Kriminalpolizei gibt wertvolle Tipps.
- 29. Sept. Marchetti-Moden präsentiert die neueste Herbstmode.
- 06. Okt. Wir feiern Erntedank in Wolfegg
- 13. Okt. Geburtstagsfeier für alle im Oktober Geborenen
- 20. Okt. Maria Breuss gibt uns Tipps nach Pfarrer Kneipp
- 27. Okt. Besuch im Krippenmuseum Gütle
- 03. Nov. Wir gedenken unserer Verstorbenen in der Kapelle Mühlebach
- 10. Nov. Besuch von Sängerinnen und Sängern der Kolpingfamilie Widnau
- 17. Nov. Geburtstagsfeier für alle im November Geborenen
- 24. Nov. Dr. Norbert Rümmele spricht zum Thema: "Leben und Sterben in Würde"

Pfarrheim Haselstauden

jeweils Dienstag, 14.30 Uhr

- 09. Sept. Geburtstagsfeier mit Musik für im August und September Geborene
- 16. Sept. Ausflug in den schönen Bregenzerwald
- 23. Sept. Vergnügter Nachmittag mit Musik
- 30. Sept. Singnachmittag mit dem Haselstauder Chörle
- 07. Okt. Modeschau der aktuelle Herbst- und Wintermode mit Marchetti-Moden
- 14. Okt. Ausflug ins Oberland
- 21. Okt. Erntedankfest mit Musik und Geburtstagsfeier mit allen im Oktober Geborenen
- 28. Okt. Für verstorbene Angehörige, Besucher und Freunde feiern wir die Hl. Messe im Pfarrsaal
- 04. Nov. Vortrag: Genaueres im Gemeindeblatt
- 11. Nov. Nachmittagsausflug in das Bodenseegebiet
- 18. Nov. Geburtstagsfeier für die im November Geborenen mit Musik
- 25. Nov. Unterhaltsamer Nachmittag mit Musik

Pensionistenverband Dornbirn

- 10.-19.9.: Baden & aktiv in Montenegro
- 19.-28.9.: Baden & aktiv in Montenegro
- 14.-28.9.: Preisgünstige Kurangebote in Smarjeske Toplice
- 28.9.-12.10.: Preisgünstige Kurangebote in Smarjeske Toplice
- 15.-17.9.: Radreise Südtirol mit Törggelen
- 19.-22.9.: 4-Tage-Fahrt in die Buckelige Welt
- 28.9.-12.10.: Thermalbad in der Therme Olimia
- 29.10.-10.11.: Flugreise nach Namibia
- 13.-25.11.: Flugreise nach Südafrika
- 26.11.-4.12.: Flugreise nach Nordindien - Goldenes Dreieck mit Sonderreise: Delhi-Agra-Jaipur
- 24.11.: Preisjassen im Gasthaus Schwanen
- 21.-26.12.: Zum Christkindl im Hotel Engel in Mellau
- 22.12.: Weihnachtsfeier im Gasthaus Schwanen

Seniorentreffpunkte

Pflegeheim Hatlerdorf

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 08. Sept. Geburtstagsfeier für alle im August und September Geborenen
- 15. Sept. Herr Altbürgermeister Rudi Sohm spricht über den Krankenpflegeverein
- 22. Sept. Halbtagesausflug nach Möggers
- 29. Sept. Ida Broger zeigt uns wunderschöne Dias aus Südtirol
- 06. Okt. Fa. Marchetti zeigt die neue Herbst- und Winterkollektion
- 13. Okt. Geburtstagsfeier für alle im Oktober Geborenen
- 20. Okt. Halbtagesausflug ins Oberland
- 27. Okt. Erntedankfeier
- 03. Nov. Seelenmesse mit Herrn Pfarrer Reinhard Himmer
- 10. Nov. Gärtnermeister Huschle gibt wertvolle Tipps zur Blumenpflege
- 17. Nov. Vortrag über die Hospizbewegung
- 24. Nov. Geburtstagsfeier für alle im November Geborenen

Pfarrheim Rohrbach

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 09. Sept. Eröffnung mit Bruno Gmeiner
- 16. Sept. Geburtstagsfeier mit Musik von Bruno Gmeiner für alle im August und September Geborenen
- 17. Sept. Halbtagesausflug zum Muttersberg mit Wandermöglichkeit
- 30. Sept. Jahresrückblick mit Dias
- 07. Okt. Geburtstagsfeier für alle im Oktober Geborenen mit Karlheinz Mark.
- 14. Okt. Ausflug ins Kleinwalsertal. Hans Finkel wird uns Genaueres bekanntgeben
- 21. Okt. Diavortrag von Ing. Arno Krainer über Australien
- 28. Okt. Vortrag über Unfallverhütung bzw. Gefahren im Haushalt von Herrn Forster von der Dornbirner Rettung
- 04. Nov. Halbtagesausflug: Details folgen
- 11. Nov. "Fit mach mit" - Gymnastik mit Vroni. Danach Geburtstagsfeier für im Nov. Geborene mit Bruno Gmeiner
- 18. Nov. Vortrag von Hanno Halbeisen: "Wie erhalte ich mir meine Beweglichkeit und Schmerzfreiheit im Alter"
- 25. Nov. Singnachmittag

Dornbirner Seniorenbund

- 8.-12.9.: Fahrt ins Salzkammergut
- 8.-13.9.: Wandertage Südtirol
- 29.9.-4.10.: Wandertage Südtirol
- 18.9.: Ganztageswanderung
- 24.9.: Radsternfahrt nach Koblach
- 2.10.: Tagesfahrt, Silvretta-Hochalpenstrasse
- 9.10.: Besichtigung des Rathauses
- 16.10.: Halbtageswanderung
- 23.10.: Fahrt an den Bodensee
- 30.10.: Dr. Perle spricht über Depressionen
- 6.11.: 14.30 Uhr: Totengedenken in der Krankenhauskapelle
- 12.11.: 13.00 Uhr: Landespreisjassen im Vereinshaus
- 19.11.: Vereinskegelmeisterschaft
- 20.11.: Diavortrag von Maria Berkmann über eine Kreuzfahrt von Petersburg nach Moskau
- 27.11.: Mundartnachmittag mit Irma Fussenegger und Anni Gruber
- 18.12.: Adventfeier im Vereinshaus

Auch das Gehirn braucht Training

Helmut Fußenegger

„Wer rastet, der rostet“, ein Sprichwort, das auch in der Zeit der dritten Lebensphase seine Berechtigung hat, denn es geht darum, auch im Alter sowohl die körperliche als auch die geistige Beweglichkeit zu fördern und zu erhalten. Dazu muss jede und jeder selbst die Initiative ergreifen und sich ein „Trainingsprogramm“ zurechtlegen. Oft wird dabei das regelmäßige Training des Gehirns vernachlässigt. Genauso wie die Muskeln muss aber auch das Gehirn ständig gefordert werden, um in Schwung zu bleiben. „Hilfe, mein Gehirn lässt mich im Stich!“, wem ist dieser Stoßseufzer nicht schon über die Lippen gekommen, und wie oft haben wir schon das Gefühl gehabt, das Gedächtnis lässt langsam nach.

Keine Panik! Es gibt verschiedenste Möglichkeiten um die Leistungsfähigkeit unseres Gehirns

zu stärken und unsere müden Gehirnzellen zu mobilisieren. Das Wahrnehmen von Hobbys, das Forschen und Erkunden, das Reisen, das Lesen, der Besuch von Kursen, das Lösen von Rätseln, all das hält unser Hirn fit. Auch sind im Fachhandel viele Spiele erhältlich, die die Konzentrationsfähigkeit fördern und das Gedächtnis trainieren. Insbesondere seien die verschiedensten Wort- und Zahlenspiele sowie Bildermemorys erwähnt. Auch am PC gibt es die verschiedensten Spielmöglichkeiten, um „Gehirnjogging“ zu betreiben.

Wissenschaftliche Studie über das Älter werden
Über die Selbständigkeit im Alter wurde am Institut für Psychogerontologie der Universität Erlangen unter Leitung von Univ. Prof. Dr. W. Oswald von 1991 bis 1996 eine Langzeitstudie, die sogenannte SIMA Studie (Selbständigkeit im

Montag, 13. Oktober: Vormittag

wir erwarten Sie zu unserem „Montags-Forum“ um 10.00h im neuerbauten Sitzungssaal der Dornbirner Sparkasse in der Bahnhofstraße mit Kaffee und Gipfele.

Dann beginnt der Vortragszyklus über „Entscheidungsjahre in der Geschichte Europas“ mit bekannten Referenten diverser Universitäten, die Sie mit der unglaublich faszinierenden und den meisten unbekanntesten europäischen Geschichte leicht verständlich und spannend vertraut machen. Dazu brauchen Sie keine Voraussetzungen, kein Studium, keinen Abschluß, denn alle sind willkommen, die Interesse am Neuen, am Außergewöhnlichen, am Lernen zeigen, was letztlich zur Freude und inneren Erbauung, eben zum Sinn im Leben führt!

Unsere Themen im Wintersemester (13. Okt. 2003 bis 2. Februar 2004) beginnen mit der europäischen Geschichte. Sie setzen sich im

Sommersemester 2004 ab März mit der Kunst und Kultur Europas fort. Außerdem werden wir zu besonderen Themen ein- oder mehrtägige Exkursionen anbieten.

Der wöchentliche Treff am Montag Vormittag – bei Bedarf wird es auch Nachmittags- oder Abendveranstaltungen geben – abwechselnd mit Vorlesungen und Diskussionen, wird nicht nur Ihre Fragen der Geschichte, der Zeit, der Kultur, des Glaubens die uns alle irgendwie berühren, beantworten, sondern Ihnen auch den Kontakt in der Begegnung mit Gleichgesinnten vermitteln. Martin Buber sagte: „Alles wahre Leben ist Begegnung!“

Das detaillierte Programm erscheint Mitte September. Auf Wunsch senden wir es Ihnen gerne zu. Bitte um Anmeldung im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz, Tel. 055 72/ 306-4904 oder e-mail: office@montagsforum.at

Alter) erstellt, in der erstmals nachgewiesen wurde, dass wer sein Gedächtnis, seine Beweglichkeit und seine Fähigkeiten zur Alltagsbewältigung gezielt übt, dem Alterungsprozess langfristig entgegenwirken kann. Im Rahmen des SIMA Projektes wurden Trainingsprogramme entwickelt, die theoretisch begründet und wissenschaftlich geprüft wurden.



Auf Basis dieser wissenschaftlichen SIMA Ergebnisse wurde in Vorarlberg das Projekt ALT.JUNG.SEIN. Lebensqualität im Alter ins Leben gerufen. Dieses innovative Konzept wurde im Jahre 2000 unter Einbeziehung von Seniorinnen und Senioren sowie Experten aus

der Alten- und Bildungsarbeit entwickelt. Die vom Kath. Bildungswerk und der Caritas getragene Initiative soll vor allem Frauen und Männer ab 60 ansprechen und in einem 10-teiligen Kurs mit wöchentlich 1,5-stündigen

Fortsetzung auf Seite 14

unbedingt frei halten ...

Das Montagsforum ist ein Projekt des neugegründeten Vereines „Europäische Akademie für Geschichte und Kultur“ mit dem Vorsitzenden Dr. Heinz Bertolini und Mag. Werner Matt als Stellvertreter. Wir danken dem Hauptsponsor „Rotary-Club Vorarlberg“, sowie der Dornbirner Sparkasse als Hausherren und der Stadt Dornbirn.

Vorläufiges Programm:

- 13.10. Von Rom und Byzanz zu Karl d.Gr.
- 20.10. Das Leben im Mittelalter
- 27.10. Papsttum und Reformation
- 03.11. Moderierte Diskussion über die drei vorangegangenen Themen
- 10.11. Die Folgen des 30-jährigen Krieges
- 17.11. Französische Revolution und Napoleon
- 24.11. Das Aufkommen der Nationalstaaten
- 01.12. Moderierte Diskussion über die Vorträge im November

- 15.12. Musikthema für Weihnachten
- 12.01. Industrielle Revolution und Kolonialismus (Imperialismus)
- 26.01. Die Weltkriege und das neue Europa
- 02.02. Moderierte Diskussion über Jänner-Vorträge

Exkursionen:

Deutsche Reichsstädte im Mittelalter (Oktober)
Rom und die Klöster des Hl. Benedikt (Dezember)

01.03. Beginn des 2. Semesters

Semester-Beitrag für 14 Veranstaltungen
inkl. Kaffee + Gebäck Euro 50.-
Einzel-Veranstaltungen Euro 8.-

Fortsetzung von Seite 13

Einheiten mehr Lebensqualität im Alter vermitteln. Dabei geht es mit einfachen Übungen um Vorbeugung gegen „Alterserscheinungen“ wie schlechter werdendes Gedächtnis, Muskelschwächen, Gleichgewichtsstörungen, Konzentrationsschwächen, kurzum um das Fit bleiben im Alter, um die Erhaltung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit, um positive Lebenseinstellung.

„Das Hirn muss genauso trainiert werden, wie die Muskeln, was man nicht benützt, nimmt ab.“ So Eva Fitz, eine der Kursleiterinnen dieses Projektes. Bewegungstraining ist ebenso enthalten wie auch das Lösen von Aufgaben, die eine besondere Reaktionsfähigkeit erfordern. Die geistige Fitness wird durch Zahlenspiele und Rätselaufgaben gefördert.

Teilnehmer an bisherigen Kursen bestätigen, dass nach den Aufgaben und Übungen mehr Aktivität vorhanden ist. Sie fühlen sich auch geistig wesentlich beweglicher.

Eine 80 jährige Teilnehmerin: „Mine Gliedor sind afocho alt und usgleiarat, dött bringt as numma viel, abor die Gedächtnisstütza, wo ma kriogt heat, sind wunderbar.“

Ein Teilnehmer meinte: „Das Programm mit seinen Aufgaben gefällt mir, weil es Körper und Geist gleichermaßen fordert.“

Für eine andere Teilnehmerin war der Kurs ein Impuls, das eigene Gehirn im normalen Tagesablauf bewusster einzusetzen. Auch die Arbeit in der Gruppe sei von großem Vorteil, da in einer lockeren Atmosphäre alle das gleiche Ziel verfolgten und sich gegenseitig Stütze waren. Informationen über Kurstermine sind in der Seniorenabteilung des Rathauses zu erfragen.

Ein Gießer erzählt

Werner Matt

Die Rüschturbinenwerke, in deren Areal heute die „Inatura“ und der Stadtgarten situiert sind, waren ein wichtiger Turbinenbaubetrieb in der Österreich-Ungarischen Monarchie.

Eine Ausstellung des Stadtarchiv Dornbirn in Zusammenarbeit mit der Stadtplanung Dornbirn und mit Dr. Klaus Feßler zeichnet in der ehemaligen Montagehalle ein facettenreiches Bild des Unternehmens. Auf der einen Seite werden sowohl die herausragenden Leistungen im Turbinenbau und der Gießerei beleuchtet, auf der anderen Seite aber auch die daran beteiligten Menschen vorgestellt. Neben der Unternehmerfamilie und bekannten Entwicklern und Tüftlern unter den Angestellten steht eine selbstbewusste Arbeiterschaft.

Besonders die Arbeit in der Gießerei nötigt Respekt ab. Edmund Wabusseg war von 1961-1964 bei den Rüschturbinenwerken. Zuvor hatte er vier Jahre in der Schweiz gearbeitet. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat (Steiermark) fuhr er aufs Geratewohl nach Dornbirn. Er fand bei den Rüschturbinenwerken Arbeit und kam

im Kolpinghaus unter. Er erzählt über das „Gießen“:

Beim Gießen wurde zwischen der Maschinenform und der Handform unterschieden. Dies betraf auch die Arbeiter, die Maschinenformer waren angelernt, die Handformer gelernte Gießer. Die Handformer gossen in den Boden, denn die großen Formen hatten dort mehr Halt. Früher wurden so die großen Turbinenteile gegossen. Beim Formguss wurden Motorengehäuse, Kanaldeckel sowie Teile für die Bandsägen, Webstühle (Rüthi) oder auch den Zusatzherd von Elektra Bregenz gefertigt.

Die Maschinenformer arbeiteten im Akkord (Stückakkord). Sie arbeiteten mit Metallkästen, die auf dem Foto gut zu sehen sind. Diese Kästen wurden auch noch in den 60er Jahren „Granatkästen“ genannt, sie wurden im Zweiten Weltkrieg für die Herstellung der Granathüllen verwendet.

Gearbeitet wurde immer paarweise, der eine fertigte das Ober-, der andere das Unterteil. Die Arbeit war sehr ähnlich, nur musste beim

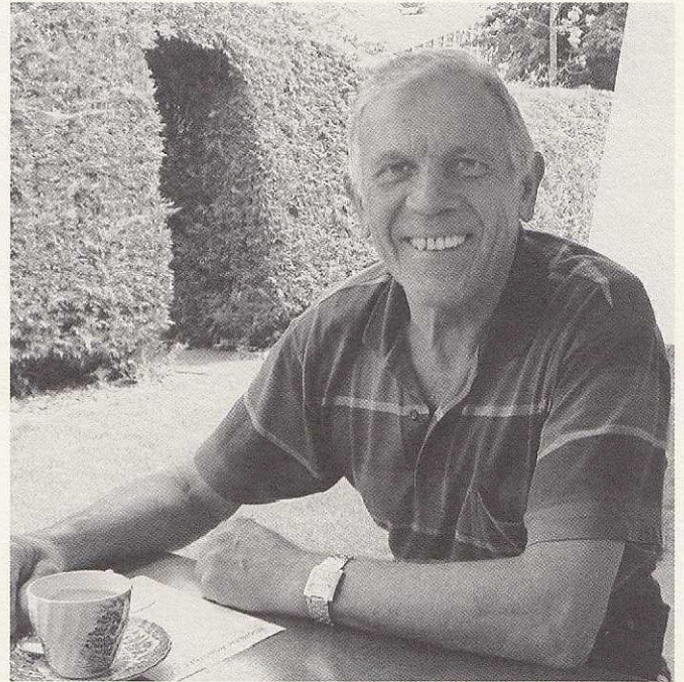
Stubat

Oberteil das Einguss- und das Steigloch gemacht werden, beim Unterteil musste der Kern eingesetzt werden. Der Modellsand wurde mit einem Sieb auf das Modell aufgebracht. Der Sand sollte griffig sein und wurde eigens hergestellt.

Es wurde bis ca. 15.00 od. 16.00 Uhr geformt. Eine Mannschaft (2 Personen) schaffte etwa 40-50 Kästen. Die Arbeit war schwer und schmutzig. Deshalb wurde auch das Mittagessen im Betrieb eingenommen, zum Duschen fehlte einfach die Zeit.

Ab 15.00 Uhr kam das erste Eisen. Der Ofen wurde angestochen und das Eisen floss in den auf Schienen stehenden Kessel. Der Kessel wurde gekippt und mit dem flüssigen Eisen die Pfanne gefüllt. Erforderte ein Gußstück mehr als den Inhalt einer Pfanne, dann musste die zweite sehr schnell herbeigebracht werden, sonst drohte Kaltschweiß durch zu kaltes Eisen. Jede Mannschaft goss ihre Modelle selbst, teils auch um Streitereien bei schlechtem Guss zu vermeiden.

Um 20.00 Uhr war dann alles „ausgekühlt“. Die Nachtschicht hat dann „abgelöscht“. Die Modelle wurden vom Sand befreit, der Sand anschließend neu aufbereitet. Dieses „Ablöschen“ war schwere Arbeit, die Stücke waren noch sehr heiß und man musste viele Dämpfe einatmen. Danach kamen die Stücke in die

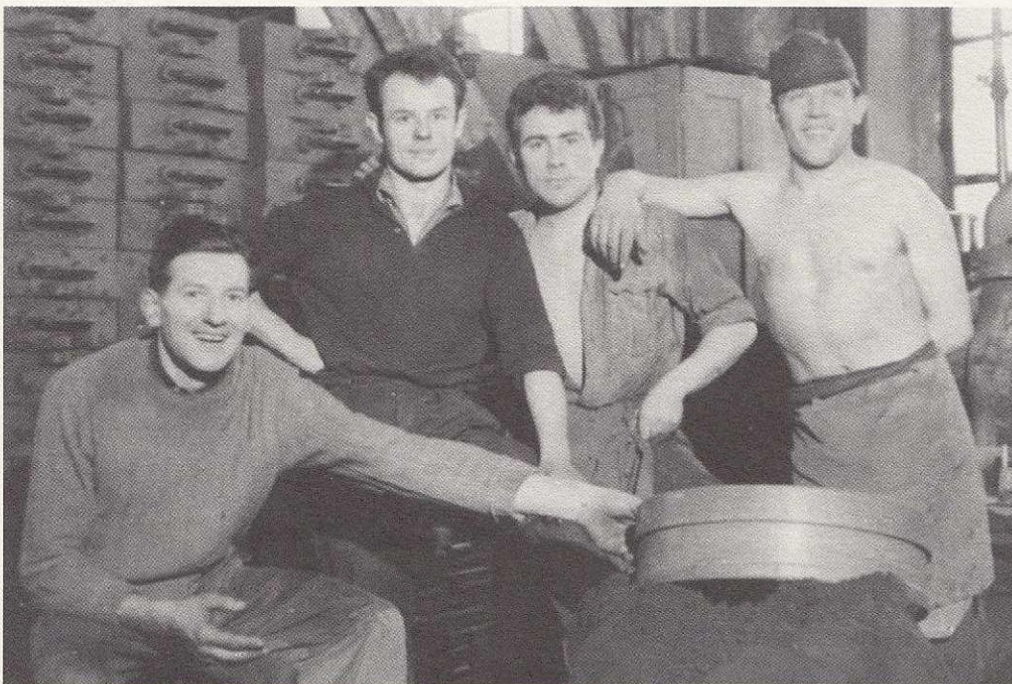


Edmund Wabusseg

Gußputzerei. Hier wurde der Kern mittels Kompressor entfernt und die Stücke sandgestrahlt und abgeschliffen.

Ausstellung

Heiße Eisen – Rüsch Werke Dornbirn
29. August – 31. Oktober 2003,
Montagehalle bei der inatura
Öffnungszeiten: 10.00 – 18.00 Uhr



*Die Gießer:
Edmund Wabusseg (re.)
und Kollegen*

Radwege in Dornbirn

Ralf Hämmerle

Radfahren macht Spaß und hält fit. Radfahren ist modern – das Fahrrad ist eines der beliebtesten Fortbewegungsmittel der Dornbirnerinnen und Dornbirner. In der Stadt gibt es eigentlich keine Route, die sich für das Fahrrad nicht eignet. Einige fahren sogar bis ins Ebnit oder zur Alpe Weißenfluh – das ist „neu-deutsch“ trendig. Für die „Flachländer“ wurde nun ein eigenes Konzept ausgearbeitet. Die wichtigsten Radrouten sind auf einem Plan angeführt, der an neun Stellen Dornbirns aufgestellt wurde. Bis im Herbst soll auch ein Faltplan die Radfahrer durch unsere Stadt führen.

Die Entwicklung des Verkehrs in unserer Stadt wurde im Verkehrskonzept und einem darin enthaltenen Fuß- und Radwegekonzept untersucht und festgeschrieben. Seither werden verschiedene Maßnahmen schrittweise umgesetzt. Beispielsweise die neuen Stege über die Dornbirner Ache oder der Radweg entlang des Müllerbaches, der kontinuierlich ausgebaut

werden konnte. Dort wo es möglich ist – beispielsweise weil ein großes Bauprojekt verwirklicht wird oder ein ehemaliges Betriebsareal neu genutzt und damit auch neu strukturiert wird – werden die Lücken für Fußgänger- und Fahrradwege geschlossen. Die Stadtplanung beschäftigt sich täglich mit solchen Verbesserungsmöglichkeiten in der Stadtentwicklung.

Gemeinsam mit dem Tiefbau im Rathaus wurde in den vergangenen Monaten ein Radwegekonzept erarbeitet. Spezielle Wege – ein Rundkurs um die Stadt herum, aber auch Radrouten ins Zentrum und Radrouten ins Umland, sollen der gewachsenen Stadtstruktur am besten entsprechen. Die Wege, die mit einer eigenen Karte dargestellt werden, sollen künftig auch mit Hinweistafeln ersichtlich gemacht werden. Die Radrouten sind Vorschläge, wie man am sichersten und bequemsten in der Stadt mit dem Fahrrad fährt.



Dies übrigens sowohl im Sommer als auch im Winter. Von Tür zu Tür zählen nicht die PS, sondern: Stau, Parkplatzsuche, Weg zum Parkplatz etc. Die Witterungsabhängigkeit ist nicht so groß, wie häufig angenommen wird. Selbst im Winter sinkt der Radverkehr meist nicht unter 65 Prozent des Jahresmittelwertes.

60 % aller Dornbirner Innensstadtkunden nutzen den Umweltverbund: 12% den Stadtbus, 40% das Fahrrad und gehen zu Fuß. Das ist ein stolzer Wert.

Viel Spaß beim „Radlen“

Der Stadtbusfahrer

Zum Thema "Ried" als Schwerpunkt dieser Stubat-Ausgabe fällt mir natürlich als Stadtbusfahrer die jahrelange Diskussion um die S 18 ein, die sogenannte Schnellstraße durchs Ried. Die Diskussionen werden von allen Seiten sehr emotional geführt. Die Befürworter dieser Verbindungsstraße in die Schweiz verweisen auf den stetig zunehmenden Verkehr generell und im besonderen im unteren Rheintal und in den Rheindeltagebieten. Vor allem aber wird mit dem Transitverkehr zwischen Deutschland und der Schweiz argumentiert. Eine entlastende Tangente fordern daher bestimmte Gemeinden und deren Bewohner. Eigentlich wurde das Ried schon getrennt durch die 4-spurige Straße nach Lustenau. Offensichtlich hat man damals die Verbindung in die Schweiz nicht realisieren können. Es wäre naheliegend gewesen.

Unser Rheintal mit einer Bevölkerung von über 1000 Bewohner pro km² ist eines der am dichtesten besiedelten Gebiete Mitteleuropas (ausgenommen Großstädte). Daher ist unsere Region mit anderen nur bedingt vergleichbar. Es ist daher viel Sorgfalt anzuwenden im Umgang mit der gewachsenen Natur. Jeder

weitere Eingriff ist ein Vorwegnehmen der Lebensqualität späterer Generationen. Unter Schutz stellen müsste Vorrang haben vor in Besitz nehmen. Natürlich bedeutet dies beinahe eine Enteignung für produzierende Landwirte. Vor allem dann, wenn kultivierte Böden für andere Vorhaben - nicht nur Golfplätze - immer wieder "geopfert" werden müssen.

Wie ich in Erfahrung bringen konnte, hat die Stadt Dornbirn dieses Frühjahr eine Beschwerde beim Verfassungs- oder Verwaltungsgerichtshof gegen den Bau der jetzigen Trasse der S 18 eingebracht mit der Begründung, dass diese Trasse die Verkehrsprobleme nicht löse und viel zu wenig auf Variantenlösungen eingegangen werde. Darüber hinaus werde in der Beurteilung dem Natur- und Landschaftsschutz viel zu wenig Raum gegeben.

Wenn man mich als Stadtbusfahrer fragen würde, ob ich für oder gegen die geplante S 18 wäre, so würde ich mich ganz klar für unser Ried aussprechen. Genauso undenkbar für eine Verbindungsstraße dieser Größenordnung kämen für mich das Gebiet des Rohrspitzes oder des Rheinholzes in Frage. Es

müßte heute möglich sein, intelligentere Lösungen zu suchen und zur Diskussion zu stellen. Muß denn alles immer noch schneller gehen? Lebensqualität für die Bevölkerung erhalten ist in allen Bereichen eine der wichtigsten Aufgaben der Entscheidungsträger für die Zukunft.

Dies meint
Ihr Stadtbusfahrer



Wer kennt dieses Foto?



Eine weitere uns unbekannte Abbildung stellt eine Mädchenschulklasse, wahrscheinlich Anfang 1930er Jahre, dar. Es ist ein Geschenk von Frau Sieglinde Rottmar. Der Fotograf war Karl Schachinger aus Hohenems, Spezialist für Gruppen- und Innenaufnahmen im ganzen Land. Wer kennt den Lehrer und die Schülerinnen, um welche Schulstufe und Schule handelt es sich?

Mehrere Personen meldeten sich zur Identifizierung des uns unbekanntes Fotos der letzten STUBAT Nr. 35, auf dem eine Belegschaft vor der Fabrik abgebildet wurde. Für Ihre rege Initiative sind wir sehr dankbar. Auf dem Bild ist das ehemalige Werk "New York" zu sehen, die erste und größte Stickerei in der Lerchenfeldstraße in Lustenau. Dass die Fotografie vor dem Ersten Weltkrieg aufgenommen wurde, zeigen die Mützen (lustenauerisch "Tangl"), welche einige der Männer tragen.

Bitte melden Sie sich wieder im Stadtarchiv Dornbirn, Tel. 306-4904 (Helga Platzgummer).

Unsere Leser

Sophie Fellner, Dornbirn

Ich freue mich jedesmal, wenn ich die Stubat im Briefkasten habe. Ihr seid einfach „spitze“. Es ist so manches Interessante von früher zu lesen, da kommt man zum „Schmunzeln und Nachdenken“ wie es die Vorfahren früher hatten. Die Stubat sollten auch die Jungen lesen, dann haben sie eine Ahnung, wie ihre Omas, Opas und älter einmal lebten. Ich komme aus dem südlichsten Bundesland, „Man sollte Toleranz respektieren“, jedes ist verschieden, aber gerade „Ihre Vielfalt“ ob Kultur oder Folklore, Pop – Kunst hat alles nebeneinander Platz und bereichert das Leben. Macht weiter so, freue mich auf die nächste Stubat. Danke!

Mundartausdrücke zum Thema "Ried"

Aawand: schmaler Grasstreifen zwischen dem Acker und dem Abwasser- bzw. Grenzgraben; sie dient dem Zugang zum Ackerland, Anrain
Furggo (auch Forgg), a: Gabel, Mistgabel
Furgg (auch Forgg), an: auf zwei gabelförmigen Pfosten gelegte Stange, die den Zugang zum Grundstück für das Vieh absperrt
Stumpoloch: wer barfuß über frisch gemähte Streuegrundstücke lief, verletzte sich leicht an den spitzen Halmen; das führte oft zu langwierigen Entzündungen

Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich für die Zusendungen mit Mundartausdrücken bedanken. Wir haben aus den eingelangten Zuschriften 2 Karten gezogen:

Erna Mittelberger, Berg, Götzis
Martin Winsauer,
Vordere Achmühlerstraße, Dornbirn

Als kleines Dankeschön verschicken wir in den nächsten Tagen je 1 Exemplar des neuen Bildbandes „Gartenstadt Dornbirn“.

Gesuchte Mundartausdrücke:
Spottnamen für Mitmenschen

Beispiele:

Huomkuoh: im engeren Sinn: beim Alpvieh gibt es Kühe, die auf der Weide immer nahe der Alphütte bleiben. Im übertragenen Sinn: Menschen, die sich in der Fremde nie wohl fühlen und schnell unter Heimweh leiden.

Schnoarrowagglar: Maulaufreißer; Menschen, die immer etwas zu maulen haben, Vielredner

Bitte schreiben Sie uns weitere Ihnen bekannte Namen über Mitmenschen bis 15. Oktober an:

Amt der Stadt Dornbirn
"Stubat"
Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

Wir freuen uns über Ihren Beitrag!

schreiben uns

Helene Holtappels, Mönchengladbach

Sehr geehrtes Redaktionsteam, da ich eine dieser „reifen Früchte“ geworden bin, lese ich mit großem Vergnügen die „Stubat“ und möchte mich mal wieder herzlich für die Zusendung bedanken. Besonders freute mich der Artikel über meinen Vater (Josef Fässler, Siedlervater) in der vorletzten Ausgabe. Ihnen alles Gute und viel Freude an Ihrer Arbeit!

Elmar Huchler, Schruns

Liebe Stubat-Redaktion!
Über Intervention meiner Schwester, Frau Else Hefel, Weizeneggerstr. 4, haben Sie mich in

den Kreis der Stubat-Abonnenten aufgenommen. Ich gratuliere Ihnen zum Inhalt und zur Aufmachung dieser sehr interessanten Dornbirner Seniorenzeitung. Ich freue mich auf jede neue Ausgabe!

Ich bin in Dornbirn zur Schule gegangen und nach Abschluss der HTL in Bregenz seit 1949 im Montafon. Ich war bei den Illwerken beschäftigt und bin nun schon einige Jahre in Pension. Obwohl meine Frau aus Schruns ist, interessiert sie sich so wie ich für Altes und Neues aus Dornbirn.

Freundliche Grüße und vielen Dank für die regelmäßige Zusendung der Stubat.

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs



Feldarbeit, Familie Salzmann beim Anbau und Ernte, 1930er Jahre



Heuernte 1941



Vesperbrot bei der Heuernte 1935



Kartoffelernte im Neuen Mahd um 1939



Freizeit im Ried, in den 1950er Jahren